

Fortschritt und Autonomie : zwei unversöhnliche Begriffe? : ein kultureller Umbruch ist notwendig

Autor(en): **Calmy-Rey, Micheline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **61 (1982)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fortschritt und Autonomie: Zwei unversöhnliche Begriffe?

Ein kultureller Umbruch ist notwendig

Ein Missbehagen bestimmt unser Verhältnis zur Zivilisation. Eine verschwenderische Zivilisation, gegründet auf Ungleichheit und Profit, die unnütz und schädliche Verirrungen produziert, die Konsumzwang fordert, Natur und Energiequellen plündert; eine Zivilisation, die nicht einmal Glück und Freiheit des Menschen als Rechtfertigung für sich beanspruchen kann, denn zu keiner Zeit war der Mensch sich selbst so entfremdet.

Ist die Entwicklung von Technik und Wissenschaft daran schuld? Unsere Zivilisation stützt sich ja weitgehend auf die Wissenschaft, die ihre Macht vom Erfolg der Technik herleitet. Und letztlich stellt sich die Frage, ob der Fortschritt als Folge der Entwicklung von Wissenschaft und Technik nicht schlecht an sich ist, insbesondere, weil er nicht zwangsläufig zur persönlichen Entfaltung führt?

In dieser Hinsicht gehe ich von der Annahme aus, dass sich die kapitalistische und die sozialistische Anschauung nicht voneinander unterscheiden. Es ist festzustellen, dass die Sozialisierung der Produktionsmittel grundlegende Entfremdungen bestehen lässt, insofern als die vollständige Eingliederung des Lohnarbeiters in das Produktionssystem die gesamte Arbeitnehmerschaft der strukturellen Herrschaft des allumfassenden Wirtschaftsapparates unterstellt. Es ist ja gerade die grosse Illusion des Reformismus, der

sich in seinem Glauben nicht erschüttern lässt, durch Teilnahme am System tieferschürfende Veränderungen und strukturelle Modifikationen in den verschiedenen Zielsetzungen zu erreichen. Eine solche Analyse verkennt freilich, dass die Machtstrukturen, die nicht zuletzt von der Stabilisierung des Kapitalismus herrühren, eigenen Gesetzen — und Verhaltensmechanismen — gehorchen und dass dies gänzlich unabhängig von der politischen Farbe oder Ausrichtung derer geschieht, die am System teilnehmen.

Die Sozialisierung der Produktionsmittel läuft also darauf hinaus, dass der Lohnempfänger sich den unumgänglichen Gegebenheiten der Produktion freiwillig unterwirft, statt sie wie bisher zu erdulden.

Was zieht der Arbeiter vor?

Der marxistische Begriff des Mehrwerts hat ausserdem nur dann einen Sinn, wenn er sich auf das bezieht, was die Unternehmer den Arbeitern vorenthalten und infolgedessen auf das, was diese jenen schulden. Auch hier ist der Anreiz zur Arbeit der Gewinn und nicht die Erweisung eines Dienstes. Der Arbeiter kümmert sich nicht so sehr um das, was er produziert, Hauptsache ist, er produziert. Es ist möglich, dass der Arbeiter es vorzieht, auf Mittel und Zweck seiner Arbeit keinen Einfluss zu nehmen. Es ist für einen Bankangestellten viel-

leicht leichter, in abstrakter Weise zur Vermehrung irgendeines Kapitals beizutragen, ohne zu wissen, wer davon profitiert oder was damit finanziert werden soll; die Tatsache, als Arbeiterin aus Geldnot in einer Fabrik zu arbeiten und nicht aus ideellen Gründen, kann Aufschluss geben über ihre Autonomie und Persönlichkeit.

Daher scheint, dass Wissenschaft keinesfalls moralische oder ethische Werte ersetzen kann. In ihrer Methode ist sie ja keine Philosophie, sie strebt nach Fakten und nicht nach Rechten, sie verfolgt einen ihr zugeteilten Auftrag und ist nicht Selbstzweck. Der Mensch wird erst dann zu sich selbst finden und sich mit seiner Zivilisation identifizieren können, wenn die Wissenschaft nicht mehr ausschliesslich ökonomischen, sondern humanistischen Zielen untergeordnet wird.

Eine solche Umstellung erfordert den Bruch mit einer Wertehierarchie, die sich schlussendlich auf das Gesetz des Stärkeren beschränkt, den Bruch mit den bestehenden Machtverhältnissen und insbesondere mit der Macht des Geldes als Grundstein unserer Gesellschaft. Und als logische Folge dieses Gedankenganges: die Abkehr von der Überzeugung, jede Tätigkeit sei allein vom Gewinn bestimmt, die Abkehr von der systematischen Verkoppelung von Arbeit und Verdienst. Andernfalls, stehen wir Sozialisten, vor dem Widerspruch, eine Politik der Vollbeschäftigung zu fordern

mit dem Doppelziel einer Erhöhung des Wohlstandes der Arbeiter und der Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten und dies selbst dann, wenn dafür ein starkes Wachstum nötig ist, das zur Überproduktion führt. In dieser Hinsicht ist die Wirtschaftspolitik der französischen Regierung ein typisches Beispiel:

«Seul le retour à la croissance économique permettra d'assurer de manière décisive de nouveaux progrès sociaux. C'est donc en termes de productivité et d'accroissement de la production que doit désormais raisonner la gauche, ...»

(Michel Rocard, «Le Monde», 14 juillet 1982)

Kommt das Heil von der Frau?

Aus all diesen Gründen verherrlichen einige Autoren die von der Frau geleistete Arbeit im Haus und am Herd, eine unentgeltliche Arbeit, Ausdruck von Aufopferung, Solidarität und Liebe, eine Arbeit fern von der Welt des Geldes und somit Beispiel einer zukünftigen, idealen Gesellschaft. Sie setzen eine Idee in Umgang, die sich durch das ganze 19. Jahrhundert behauptet hat, nämlich dass der Menschheit Heil von der Frau komme:

«Le socialisme post-industriel, c'est-à-dire le communisme, sera féminin ou ne sera pas. Il présuppose une révolution culturelle qui, au niveau des comportements individuels aussi bien que sociaux, extirpe le principe de rendement, l'éthique de la compétition, de l'accumulation et de la lutte pour la vie, pour affirmer la suprématie des valeurs de réciprocité, de tendresse, de gratuité et d'amour de la vie sous toutes ses formes.»¹

Eine Idee, die a contrario das westliche Denken in Bezug auf den Begriff der Dekadenz prägt. Dieser Begriff wird gleichgesetzt mit dem Verlust der Weiblichkeit durch die Frauen, der Männlichkeit durch die Männer, und folglich mit einer Verworrenheit der traditionellen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau.²

Die Gleichstellung der üblichen Frauenarbeit mit den sogenannten weiblichen Werten als treibende Kraft der nachindustriellen Gesellschaft stützt sich auf rückständige Argumente, insofern sie von der Annahme ausgehen, die Frau habe diese Eigenschaften freiwillig und als freies Subjekt entwickelt, und dass sie deshalb ihrem Wesen eigen sind. Womit wir wieder bei der biologischen Debatte angelangt sind. Dies bedeutet, die Unterdrückung der Frauen nicht wahr haben wollen und kommt einer Verwechslung zwischen selbständiger Arbeit und Hausarbeit im weiten Sinne gleich, unter Verkennung der Tatsache, dass die heutige Hausarbeit der Frau Inhalt und Kreativität verloren hat. Im Gegenteil: die Frau tritt hauptsächlich als Konsumentin von Fertigprodukten auf, eine ausgesprochene passive und hemmende Rolle in ihrer Unterstellung unter die herrschende Ideologie, wie sie von der Werbung verbreitet wird.

Die Schlussfolgerung einer solchen Gleichstellung preist eine Verteilung der Produktions- und Reproduktionsfunktionen zwischen entlohnten Männern und im Haus gebundenen Frauen an, damit «die weiblichen Werte und Eigenschaften Gemeingut von Mann und Frau werden.»³

Es scheint uns zumindest willkürlich, eine tiefgreifende Ver-

änderung der autoritären zwischenmenschlichen Beziehungen einzig und allein von der Umwälzung der ökonomischen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern abhängig zu machen. Was höchstens als Ergebnis erwartet werden kann, ist eine bessere Einschätzung der Haushaltsarbeit, bedingt durch die Steigerung der Zahl jener Männer, die gewillt sind, in der Haushaltung ihre berufliche Erfüllung zu sehen und als Folge in einer niedrigeren Einschätzung gewisserer Kategorien der bezahlten Arbeit, die vorrangig von Frauen ausgeführt werden.

Haushalt und Lohnarbeit

Die wechselseitige Ergänzungskraft von Hausarbeit und Lohnarbeit ist Grundlage für das Festhalten an einer Gesellschaftsform, die sich auf das Prinzip von gleichförmiger Produktion und gleichförmigem Konsum stützt. In derselben Weise bedeutet die Ergänzung von Haushalt und auswärtiger Berufstätigkeit die Basis für die stete Weiterentwicklung dieses Gesellschaftstypus. Beide Teilbereiche — Haushalt ebenso wie Lohnarbeit — erfahren eine parallele Entwicklung und gehören gemeinsam zur weiten Sphäre der Wirtschaft. Zwei Gründe lassen sich hierzu anführen: zum ersten, weil die verschiedenen Arbeiten und Aufgaben im Haushalt eine eigentliche Standardisierung erfahren, auf Grund der zahlreichen, verwendeten Produkte, die als Ziel letztlich die Aufrechterhaltung der Produktion verfolgen. Diese Tendenz wird durch die Notwendigkeit wesentlich verstärkt, beim Erwerb von bestimmten Haushaltprodukten (Wohnung, Fernsehapparat, Möbel usw.) immer größere finanzielle Investitionen zu tätigen, ja sich sogar in Unkosten und Schulden zu stürzen.

¹ A. Gorz: «Adieux aux Proletariat», éd. Galilée, Paris 1980, p. 120

² A. Reszler: «Mythes Politiques Modernes», PUF, Paris 1981, p. 70

³ A. Gorz: op. cit., p. 121

Es ist also offensichtlich, dass der Lohnarbeiter auf Gedeih und Verderb an seine Arbeit und an die damit verbundene Entlohnung gekettet ist. Gleichzeitig trägt er auf diese Weise sein Scherflein zum Wachstum der Produktion von Gütern und Dienstleistungen bei.⁴

Das subjektive Moment muss aber auch in die Diskussion eingeführt werden. Wir sind in der Tat der Ansicht, dass eingedenk der sozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern die Frau eine ihr zugeteilte Zweck- und Schicksalsbestimmung aufweist, nämlich die Verpflichtung, den Mann, einen Mann glücklich zu machen. Somit akzeptiert die Frau von vorneherein nur jene Aktivitäten und Tätigkeiten, die auf dieses Ziel ausgerichtet sind. Das Geld, das durch die Erwerbstätigkeit des Mannes dem gemeinsamen Haushalt zufließt, verwendet die Frau ausschliesslich dazu, das Heim des Mannes in ein behagliches Königreich umzuwandeln. Freilich findet eine solche Forderung gerade bei den unteren Arbeiterschichten ein ungleich grösseres Echo, weil Frustration und Ohnmacht am Arbeitsplatz eine klare und eindeutige Höherbewertung des «privaten» Lebens als unabdingbare Kompensierung und Entschädigung wünschbar erscheinen lassen. Zu keiner anderen Zeit ist unsere Gesellschaft so technokratisch, so sexistisch gewesen.

Es ist kaum möglich dem Begriff der Entwicklung einen neuen Inhalt zu geben oder eine Antwort auf die Frage nach dem Endzweck unserer Lebensweise zu finden, indem man ausschliesslich einen Umtausch und eine Änderung in der traditionellen Verteilung von Männer- und Frauenrollen anstrebt.

⁴ cf. I. Illich: «Le Travail Fantôme», 'Seuil, Paris, 1981

Die Infragestellung muss global erfolgen und die bestehende Struktur der Arbeit im allgemeinen ins Auge fassen, denn sowohl die Hausarbeit als auch die Lohnarbeit gehören zu der Sphäre der Wirtschaft und sind unfähig. Eine wirklich sozialistische Gesellschaft zu gründen, die den Menschen mit seiner Zivilisation versöhnt.

Demokratische Kontrolle notwendig

Konkret bedeutet eine solche Stellungnahme einerseits, dass die marxistische These dahingehend korrigiert werden muss, als weder die Befreiung der Frau, noch die des Mannes, mit anderen Worten ihre Autonomie bezüglich der Arbeit, von der Sozialisierung der Produktionsmittel abhängen. Oder letztere ist radikaler zu interpretieren, um den totalitären Tendenzen des Finanzkapitalismus Schranken zu setzen und den Pluralismus vor dem Untergang zu retten. In diesem Sinn ist eine wirklich demokratische Kon-

trolle einzuführen, und dies nicht nur in den Unternehmen, sondern auch in der ganzen Gesellschaft.

Andererseits wird daher ersichtlich, dass eine sozialistische Veränderung (Sozialismus hier im Sinne der Zielsetzung) eine Veränderung der Ausgangshypothesen herbeiführt, das heisst eine neue Einstellung zur Macht, zu Autorität und Gewalt. Es scheint uns in der Tat, dass eine der Ursachen für den Verrat der verschiedenen «sozialistischen» Experimente im Glauben liegt, dass allein der wirtschaftliche (Aneignung des Kapitals) und der politische (Machtergreifung) Umbruch echte Ziele darstellen. So gesehen setzt die Möglichkeit einer Änderung den vorherigen kulturellen Umbruch voraus. Es bleibt uns also die Hoffnung, dass diese Bedingung einer Änderung in dem uns in Lugano vorgelegten Programmentwurf nicht unberücksichtigt bleibt.

*Übersetzung
Hans Thurnherr*

Was Rote Revue-Leser interessiert

Bei der Redaktion eingegangene Bücher

Hans Michaelis, Handbuch der Kernenergie, Band 1 und 2, dtv Wissenschaft 4367, München.

Georg Benz/Bernt Engelmann u.a., Abrüstung, Lamuv Taschenbuch 17, Bornheim.

Bernt Engelmann, Im Gleichschritt marsch; Wie wir die Nazizeit erlebten 1933–39. Kiepenheuer und Witsch, Köln.

Ernest Mandel, Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx, rororo Sachbuch 7656, Reinbek bei Hamburg.

Dabobert D. Runes, Die Wurzel der Judenverfolgungen, Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt.

Gerlinde Hummel-Haasis (Hg), Schwestern zerreisst eure Ketten; Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1948/49, dtv Dokumente 2930, München.

Helmut Trotnow, Karl Liebknecht; Eine politische Biographie, dtv Biographie 1776, München.

Ingeborg Drewitz, Eis auf der Elbe, Roman, classen Verlag, Düsseldorf.

Für Sacharow, Texte aus Russland zum 60. Geburtstag, dtv 1764, München.

(Die Redaktion behält sich die Besprechung einzelner Titel vor).